

Agenda

Christoph Stutz lässt grüssen

Von Roland Stark



So viel lässt sich nach aktuellem Erkenntnisstand (21.9.16, 06.55 Uhr) riskolos behaupten: Hans-Peter Wesels, der Vorsteher des Bau- und Verkehrsdepartements, und die Basler Zeitung werden keine Freunde mehr. Rastlos widmet ihm das Blatt Geschichte um Geschichte. Deren Wahrheitsgehalt genügt, vorsichtig ausgedrückt, nicht immer höchsten Ansprüchen.

Die Schauer märchen ähneln einer berühmten Szene im Filmklassiker «Casablanca». Sie spielt vor «Ricks Café Americain». Der Nachtdubbesitzer Rick Blaine wird vom korrupten Polizeichef Captain Louis Renault gefragt, was ihn denn nach Casablanca verschlagen habe. Rick: «Meine Gesundheit. Ich kam nach Casablanca wegen der Quellen.» Renault: «Quellen? Was für Quellen? Wir sind in der Wüste.» Rick: «Man hat mich falsch informiert.»

Verblüffend ist vor allem, welche Macht dem Baudirektor zugesprochen wird. Weit über die Departements-, Kantons- und Landesgrenzen hinaus. Für jede Baustelle, für jeden Stau, für jeden fehlenden Parkplatz, für jede Busse, für jede Umleitung, für jedes geschlossene Geschäft, sogar für gewalttätige Idioten wird er persönlich haftbar gemacht. Selbst für altersschwache Tram-schiene, die Jahre vor seiner Geburt verlegt wurden, trägt er die Verantwortung.

Nachdem die BaZ feststellen musste, dass die bürgerlichen Parteien unwillig oder unfähig sind, einen angriffen Wahlkampf zu führen, hat sie die Sache nun selbst in die Hand genommen. An die Stelle der Schreibfedern treten Schrotflinten und Nebelwerfer.

Es besteht jedoch kein Anlass, in wehleidiges Selbstmitleid zu verfallen. In einem Wahlkampf wird nun mal hart auf den Mann oder auf die Frau gespielt. Die bürgerlichen Parteien wollen einen zusätzlichen Sitz erobern. Dafür muss logischerweise ein linker oder ein grüner Kandidat über die Klinge springen.

Das kennen wir auch unter umgekehrten Vorzeichen. Als die SP vor genau 20 Jahren ihren dritten Regierungsratssitz gewinnen wollte, konnte dies nur durch die Abwahl eines amtierenden Regierungsrates erreicht werden. Der machtbewusste Baudirektor Christoph Stutz (CVP) bot sich als ideale Zielscheibe an. Die Finanzkommission hatte ihm im Zusammenhang mit dem Bau der Alterssiedlung am Luzernerberg Leichtsinn, Irreführung und Kompetenzüberschreitung vorgeworfen. Sein naives Vertrauen in die bankrotte Planungs- und Baufirma Suter + Suter (Firmenchech-LDP-Grossrat Felix Stalder) kostete den Steuerzahler rund 10 Millionen Franken. Das Departement hatte dummerweise vergessen, die Vorauszahlungen mit einer Bankgarantie abzusichern. Christoph Stutz wurde schliesslich nach nur vier Jahren abgewählt. Drei Sozialdemokraten zogen in die Regierung ein. Einen solchen Vorgang nennt man gemeinhin Demokratie.

Der damaligen Redaktion der BaZ kann man die Niederlage wahrlich nicht anlasten. Sie hatte das Wirken des Baudirektors über Jahre hinweg als kritische Minnesänger begleitet und war durch die peinliche Lobhudelei mitverantwortlich dafür, dass der Regierungsrat schliesslich den Kontakt zur Wirklichkeit verlor.

Möglicherweise werden die Wahlen in den Regierungsrat aber ohnehin unabhängig vom Qualitätsgrad des lokalen Journalismus entschieden. Schon im Oktober dieses Jahres wissen wir mehr.

Brangelina

Schopenhauers Trost

Von Regula Stämpfli

Zwei Jahre nach seiner Hochzeit trennt sich das Langzeitpaar Jolie/Pitt. 2004 hatten sie sich beim Filmdreh zu «Mr. & Mrs. Smith» – Ehekrieg und Auftragskiller inbegriffen – lieben gelernt. 2014 inszenierte Jolie ein düsteres Drama über ein kinderloses Paar, das in einer bitterbissigen Midlife-Crisis steckt. Nach den Dreharbeiten liess sich Jolie präventiv Eierstöcke und Eileiter entfernen, was dem Vorwurf des Ehegattens im Film, seine Frau sei «barren» (unfruchtbar), einen besonders üblen Nachgeschmack verleiht. Wie so oft ist auch hier der Unterschied zwischen Spiel und Realität unsicher.

Dabei könnte die Geschichte auch ganz anders erzählt werden. Die beiden haben während zwölf Jahren sechs Kinder gemeinsam aufgezogen, unzählige Rollen gespielt, einige Filme produziert und Regie geführt, ihr Vermögen vermehrt, mehrere gemeinsame Wohnsitze in Italien, Frankreich und den USA gekauft. Eine gescheiterte Beziehung sieht wahrhaftig anders aus. Andere Paare haben es diesbezüglich viel schwerer, denn zum emotionalen Stress des Endes einer kulturell vorordenen romantischen Liebe kommt bei einer Scheidung meist der finanzielle Super-GAU.

Brangelina könnten uns alle eigentlich neue Narrative zu Liebe, Ehe und Scheidung beschreiben. Denn es ist völliger Wahnsinn, bei Scheidungen ständig vom Beziehungsaus zu schreiben. Vor allem auch deshalb, weil gerade Trennungen eine solide Beziehung brauchen. Scheidungen laufen nur dann gut, wenn es dem betroffenen Paar gelingt, das Gute aus der Vergangenheit in die Zukunft zu retten (und gleichzeitig das Schlechte voll zu verdrängen).

Mal schauen, ob dies Angelina Jolie und Brad Pitt auf die Reihe bringen. Erst dann können wir beurteilen, ob Brangelina das Image des «Superpaars» überhaupt je verdiente.

Dass dies geht, zeigt ausgerechnet Madonna. Die «Queen of the Pop», seit 2008 geschieden, trat 2016 erneut vor Gericht. Sie wollte das Sorgerecht für den 16-jährigen Sohn Rocco bestätigen. Dieser blieb nach den Ferien in London. Statt zu seiner makrobiotischen Mama nach L. A. zurück-zukommen, zog er unerlaubterweise seinen coolen Filmemacher-Daddy («Sherlock Holmes») inklusive süssen Stiefgeschwestern vor. Das Gericht bestätigte das Sorgerecht von Madonna, ohne es aber gerichtlich durchsetzen zu müssen, denn das Wohl des Teenies war Madonna wichtiger als das ihr zustehende Recht.

Scheidungen laufen nur gut, wenn es dem Paar gelingt, das Gute aus der Vergangenheit in die Zukunft zu retten.

Was lehren uns all diese Promi-Beispiele? Paare haben es heutzutage schwer. Paare mit Kindern zusätzlich. Denen sei Schopenhauer empfehlen. Der Menschenfeind und Weltversteher plädierte schon vor über 100 Jahren für die Trennung von Kinderaufzucht und Liebe, weil «bei der Ehe immer entweder das Individuum oder das Interesse der Gattung zu kurz komme». Hoffen wir, bei Brangelina schlägt letztlich das Wohl der Gattung, sprich der Kinder, durch. Dies ist überhaupt allen zu wünschen.

Senn-Sation

Landessprache Deppen-Englisch

Von Martin A. Senn



«Was ist das Geheimnis hinter einer guten Karikatur?» Das wollte ich natürlich wissen und meldete mich sogleich an, als ich die Voranzeige für die Veranstaltung der NZZ mit dem international bekannten Genfer Karikaturisten Patrick Chappatte sah. Doch das Anmeldeformular war kaum weg, da las ich noch: «Der Vortrag findet in englischer Sprache statt.»

Chappatte, muss man wissen, spricht so perfekt und akzentfrei Französisch wie, sagen wir, Roger Federer Baseldeutsch. Wieso also reden er vor der Leserschaft der Neuen Zürcher Zeitung Englisch? Und wieso wird er, was ich stark befürchte, nach dem Vortrag womöglich auch noch auf Englisch befragt? Weil Zürcher kein Französisch können, möchten wir in Basel oder Bern selbstzufrieden spotten und uns nicht weiter kümmern.

Aber so einfach ist es nicht. Immerhin geht es um die NZZ, eine Zeitung, die das Ansehen der Schweiz in der Welt seit Jahrzehnten prägt. Während Europa von Kriegen und Diktaturen heimgesucht wurde, stand sie als Botschafterin eines Landes mittendrin, das bewies, dass es auch anders geht.

International gesehen war das wohl grösste Wunder, wie es die Schweiz geschafft hat, vier Sprachgruppen in schon fast beiläufiger Selbstverständlichkeit zu einem Staat zu formen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Doch im Alltag waren es nur wenige einfache Regeln, an die man sich hielt: Jeder beherrscht die Sprache eines

andern Landesteils so gut, dass er den andern einermässen versteht. Trifft man sich, so redet jeder in seiner Sprache, wobei für Deutschschweizer selbstverständlich Hochdeutsch gilt.

Wohlverstanden, wir reden hier über den Umgang zwischen Leuten mit mittlerer oder höherer Bildung, NZZ-Publikum gewissermassen. Mit dem Streit über den Spracherwerb an Volksschulen hat das nichts zu tun. Wer in der Deutschschweiz eine Mittelschule absolviert hat, muss Französisch können, egal, wann er damit begonnen hat.

Nun scheint es aber zunehmend auch bei uns Maturanden zu geben, die dazu nicht mehr in der Lage sind. Anstatt sich als Schulversager zu fühlen, bilden sie sich nicht selten sogar noch etwas darauf ein, nur Englisch zu können. Als ob ein junger Mensch, der es bis zur Matura nicht geschafft hat, Französisch zu lernen, ordentlich Englisch lernen könnte! Sprachen sind Strukturen, um die Realität abzubilden. Wer das in der einen Fremdsprache nicht lernt, der wird es auch in der andern nicht schaffen.

Als Resultat dieser Halbbildung wächst jetzt auch in der Schweiz eine Art Deppen-Englisch als Lingua franca heran, wie es dies auf internationaler Ebene längst gibt. Zu hören ist es immer öfter in Firmen oder, besonders penetrant, in grossspurigen «Business-Calls» im Intercity. Allein schon der Akzent ist grauhaft, der Satzbau weitgehend Deutsch und die Wortwahl oft fadengerade am Ziel vorbei. Sie sagen «eventually», wenn sie eventuell meinen, «badge», wenn sie ihren elektronischen Büroschlüssel suchen, «expertise», wenn sie von einem Gutachten reden, und wenn es ganz gescheit wirken soll, «in the frame of the expertise» für im Rahmen des Gutachtens.

Im Rahmen dieser Kolumne bleibt mir nur der Trost, dass sie mit ihrer Halbbildung wenigstens keine unserer Landessprachen kaputt machen. Dieu merci!

Schuld & Sühne

Ötzis fiese Rache

Von Jochen Schmid



Am 15. Oktober 2004 war der erfahrene Alpinist Helmut Simon (66) am Gamskarkogel im österreichischen Gasteineral unterwegs. Abseits der markierten Wege überraschte ihn ein Wetterumschwung. An einem ungesicherten Klettersteig stürzte er 150 Meter in die Tiefe und wurde acht Tage später in einem Bachbett tot aufgefunden. Man begrub den Hausmeister aus Nürnberg auf dem Ortsfriedhof von Bad Hofgastein. Der Fluch der Mumie, raunte es durch die Medien. Helmut Simon hatte schon einmal in den Bergen den Weg verlassen. Damals, am 19. September 1991, war er mit seiner Frau Erika am Tisenjoch in den Öztaleral Alpen auf Wanderschaft. Auf 3210 Metern trafen sie, abseits der markierten Route, auf eine Leiche, die vornübergebeugt in einem Eisloch kauerte. Sie hielten ihren Fund für einen verunglückten Bergsteiger, meldeten den Vorfall der Bergwacht und stiegen ab. Zurück in Nürnberg, sahen sich die Simons plötzlich einer Meute von Reportern gegenüber. Sie hatten die älteste Mumie der Menschheit entdeckt – Ötzi, 5300 Jahre alt, durch aussergewöhnlich mildes Herbstwetter dem ewigen Eis entrissen.

Gut 25 Jahre ist das nun her, und der bis auf die allerletzte DNA-Spur und sämtliche Magenreste durchleuchtete Ötzi, der vermutlich hinterrücks und mit dem Pfeil ermordet wurde, hat im Südtiroler Archäologiemuseum von Bozen seine letzte Ruhestätte gefunden. Das war 1998. Seitdem haben sich Millionen Menschen den Mann vom Tisenjoch dort angesehen. Das Ehepaar Simon aber wurde bald vergessen. Ihr Ruhm flackerte kurz wieder auf, als die Frage des Funderlohs verhandelt wurde. Daran hatten die Simons nie gedacht, Anwälte wiesen sie darauf hin. Denn nach italienischem Recht steht den Entdeckern eines Schatzes «von archäologischem und historischem Wert» eine Prämie zu. «Die Simons sind bald Millionäre!», frohlockte bereits die Bild-Zeitung.

Aber es kam erst einmal anders. Im Jahr 2004 verunglückte Helmut Simon tödlich im Gasteineral. Das gleiche Schicksal ereilte einen Bergführer, der an der Bergung von Ötzi beteiligt gewesen war. Bei einem Autounfall starr ein mit Ötzi befasster Gerichtsmediziner. Der ORF-Reporter, der Ötzi zuerst gefilmt hatte, bekam unheilbaren Krebs, und der Prähistoriker Konrad Spindler, der die umfassenden Untersuchungen Ötzis geleitet hatte, erlag der Nervenkrankheit ALS. Das war Ötzis Rache, so ging die Mär, und der Fluch habe auch Helmut Simon getroffen; Strafe dafür, Ötzi der Nachwelt ausgeliefert zu haben.

Finderloch bekam Simon zeit seines Lebens keinen mehr zu sehen. Lange drückte sich das Land Südtirol um die Zahlung, die Verhandlungen verliefen harzig. Die Südtiroler Behörden behaupteten, die Simons hätten Ötzi gar nicht, wie vom Gesetz gefordert, zufällig gefunden, sondern gezielt gesucht; auch hätten sie es versäumt, die Fundstelle sachgerecht abzusichern. Keinen Cent wollten sie herausrücken. Erst im Jahre 2009 flossen 175 000 Euro an die Familie Simon, davon behielten 55 000 Euro die Anwälte ein.

Dieser Tage kehrte Erika Simon (76) an den Fundort zurück – ein Helikopter flog sie hin. Im Gepäck hatte sie eine Nachbildung des Eismanns, sie wurde im Schnee eingebuddelt. Im nächsten Jahr wird es dann einen Ötzi-Film geben. Leider nicht mit Brad Pitt, obwohl der ein Ötzi-Tattoo am Arm trägt. Sondern mit Jürgen Vogel («Die Welles», «Schillerstrasse») als Ötzi. Vogel hat eine kolossale Zahnlücke, das passt dann schon.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG Gegründet 1842 (NZZ) und 1944 (BN)

Verwaltungspräsident und Delegierter: Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Batrnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laissus (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mf), Leitung – Viviane Joyce Laissus (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Auz), hu) – Alessandra Pagnone (ap) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (st)

Bundeshaus: Dominik Feusi (df), Leitung – Berit Gafner (bg)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (eh), Teamleitung Basel-Stadt – Jöel Hoffmann (jh), Teamleitung Land – Aaron Agrolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischka Hauswirth (hw) – Jonas Heeslyn (hy) – Nina Jucker (nj) – Franziska Laur (fl) – Martin Reganass (mr) – Alexander Müller (am) – Dina Sember (ds) – Daniel Wahl (wh)

Thomas Gubler (Gü), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (m), Leitung – Patrick Gressler (pg), stv. Leitung – Christoph Hirtler (ch) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Roth (mr), Leitung – Andreas W. Schmidt (aw), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ke) – Tamas Paulis (tp) – Dominic Willmann (dv)

Kultur: Raphael Suter (rs), Leitung – Markus Wüster (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (sb) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (st)

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Sailer (RS), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Will Germond (wg), Bangkok – Frank Hermann (fh), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Felix Lee (fl), Beirut – Hansjörg Müller (jm), Oxford – Benedikt Haef (bh), Berlin – Thomas Roser (tr), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Ebacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-m) – Martin Hicklin (hc) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Mälz – Manfred Messmer – Linus Reichen – Hansjörg Schneider – Roland Stämpfli – Tamara Werli

Spezialisten: Bildung, Gesundheit heute: Andreas Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harsberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Gantzmann (sg)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harsberger (rh) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst: Peter de Marchi (pdm) – Roland Harsberger (rh) – Christian Horsberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (en) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (st) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angulli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaffelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygg, Leitung – Jeanette Bölle Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hüntiker – Kostas Maros – Dominik Pless – Nicole Pfort

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Reseli

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michelle Gattermann – Marcel Münch Dokumentation/Archiv: Marcel Münch ck@baz.ch

Redaktion: Aeschengplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.nachname@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal, Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48 Büro Laufenau/ Schwarzbubenland: Tel. 061 639 11 11, Fax 061 639 12 19 schaffel@baz.ch

Verlag: Aeschengplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Letzter Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzzm.ch

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschengplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 inserate@baz.ch, www.bzzm.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, sw oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MWST)

Ein Mitglied des metropool Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

Baslerfrisch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich Basler Zeitung Medien: Belegantgabe nachher! Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG